

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Aus der Ortenau. 1933-1945 1943

44 (13.2.1943)

rungslage aller der Länder nach, die Clearingpartner Deutschlands sind. Das gemeinsame Ziel einer künftigen, kontinental-europäischen Währungsordnung liegt nahe, eine weitgehende Übereinstimmung zu erzielen und in Europa jedem Währungsversall entgegenzutreten. Dann gewinnt sich die Möglichkeit gesunder Währungsbeziehungen in dem gesamten dichtbevölkerten europäischen Kontinent ab begünstigt durch das Beispiel deutscher Währungspolitik, die auch weiterhin nur den zwei Zielen dient: Aufrechterhaltung der Kaufkraft und Leistungsmehrung in der Rüstungswirtschaft.

„Jeder hat an der Rüstung zu schaffen“
Dr. Voss Dispreußen-Reise beendet

* Königsberg, 12. Febr. Die Dispreußen-Reise Dr. Voss fand ihr Ende in Königsberg, wo der Reichsorganisationsleiter den Dispreußen- und Amtsträgern des Hauses Ansbach die kommende Arbeit gab und sie zu aktivem Einsatz der Partei bei der geistigen Führung unseres Volkes in diesem schweren Ringen aufrief.

Auch der Inhalt des Reichsorganisationsleiters in Dispreußen verleiht seine in den Rüstungsarbeiten erworbene Überzeugung, daß das deutsche Volk zu jedem Einsatz bereit sei, der von ihm gefordert werde. Das Echo der Ausführungen Dr. Voss war bei seinen Zuhörern immer dann besonders eindringlich, wenn er vom Ernst unserer Lage, der Größe der vor uns liegenden Aufgaben, der Härte kommender Kriegsmomente sprach.

„Der Kriegführung“, so sagte Dr. Voss, „gehört insbesondere die geistige Bereitschaft unseres Volkes. Unsere Gegner werden erkennen, daß dieses junge Deutschland von heute durch nichts umgeworfen werden kann. Die Partei hat das deutsche Volk politisch erzogen und politisch reifer gemacht. Die Söhne unseres Volkes beweisen draußen an der Front Selbstennt und in der Heimat entlichen Waffen in einer Menge und Güte, die dem Feind in diesem Jahre schwer zu schaffen machen werden. Wenn der Gegner etwa auf eine innere Schwäche rechnet, so kennt er das deutsche Volk und die Kraft seiner Idee nicht. Wir müssen diesen Kampf ernsthaft durchführen, damit in Europa nicht weiter alle zwanzi Jahre ein Krieg an den Wolkern naht, sondern endlich eine lange Zeit des Aufbaus und des sozialistischen Fortschritts beginnt. In der Heimat ist keiner zu vornehm, mit Hand anzuliegen. Jetzt ergreift eine bedingungslose Hölle unsere Nation. Wir sind das unzerstörbare deutsche Volk. Wer bereits viel arbeitet, muß noch mehr arbeiten, und wer bisher nichts tat, hat sich nun dreieinhalb Jahre an Deutschland veründigt. Niemand, kein Mann und keine Frau, können noch Vorrechte verlangen. Jeder hat an der Rüstung zu schaffen, und unter gemeinamem Vorrecht ist allein: deutsch zu sein. Wir kennen künftig nur eins: Kanonen, Gewehre, Flugzeuge, Panzer, U-Boote, U-Boote. Alle zwanzi Jahre ein Krieg an den Wolkern naht, sondern endlich eine lange Zeit des Aufbaus und des sozialistischen Fortschritts beginnt. In der Heimat ist keiner zu vornehm, mit Hand anzuliegen. Jetzt ergreift eine bedingungslose Hölle unsere Nation. Wir sind das unzerstörbare deutsche Volk. Wer bereits viel arbeitet, muß noch mehr arbeiten, und wer bisher nichts tat, hat sich nun dreieinhalb Jahre an Deutschland veründigt. Niemand, kein Mann und keine Frau, können noch Vorrechte verlangen. Jeder hat an der Rüstung zu schaffen, und unter gemeinamem Vorrecht ist allein: deutsch zu sein. Wir kennen künftig nur eins: Kanonen, Gewehre, Flugzeuge, Panzer, U-Boote, U-Boote.

Dr. Voss ermahnte die Bevölkerung, sich jetzt in der Heimat nicht mehr um kleine Dinge zu kümmern. Dazu sei keine Zeit. Auch die Erholung muß bis nach dem Krieg vertagt werden, der um so eher beendet sein werde, je größer unsere gemeinsamen Anstrengungen seien.

Safen von Bougie bombardiert

* Rom, 12. Febr. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das schlechte Wetter behinderte die Operationen im Kampfgebiet von Tunis.

Ein britisches Flugzeug führte, um Geschütze eines unserer Panzer getroffen, zu Boden.

Die Hafenanlagen von Bougie wurden von italienischen Flugzeugen bombardiert.

Zwischen Misos und Areta schossen deutsche Jäger zwei feindliche Torpedoflugzeuge ab.

Frankeits Beitrag im Kampf gegen Moskau

B. Wsch, 12. Febr. Der französische Regierungschef hatte anlässlich der kürzlich erfolgten Auflösung der „Region Tricolore“ beschlossen, die französische Freiwilligenlegion gegen den Bolschewismus, die durch private Initiative geschaffen worden war, nicht nur fortzuführen zu lassen, sondern sie auch auszubauen und zu unterstützen. In einem Schreiben an alle Brigaden hatte Präsident Canal auf die Notwendigkeit hingewiesen, die antibolschewistische Freiwilligenlegion mit allen Kräften zu fördern. Nun hat auch die Freiwilligenlegion ihr gesetzliches Statut erhalten. Die Mitglieder der Freiwilligenlegion erhalten auf Grund dieses Statuts staatliche Garantien, insbesondere hinsichtlich der Unterstützung und Pensionen.

Durch gesetzliche Vollmacht ist die bisher unabhängige antibolschewistische Freiwilligenlegion nun als „Gesellschaft von öffentlichen Angen“ anerkannt worden. Dieser französische Anerkennung gibt ihr das Recht, geldliche Unterstützung, Stipendien und Erbschaften zu erhalten. Die französische Freiwilligenlegion wird durch ihren von Regierungschef ernannten Generalsekretär verwaltet. Die Führung der finanziellen Belange untersteht der Kontrolle des französischen Finanzministers.

10 000 Zeder verhungern täglich

* Tokio, 12. Febr. Einer Domei-Meldung aus Bangkok zufolge erklärte die Zweigstelle des indischen Selbstständigkeitsbundes in Thailand:

Die britischen Behörden üben seit der Verhaftung Gombis einen ungeheuren Druck auf das indische Volk aus, durch den in ganz Indien die größte Nahrungsmittelknappheit einbricht. Die Zahl der an Hunger Verstorbenen betragt täglich 10 000. Anlässlich dieser Tatsache wandte Gombi dem Gouverneur im Sinne des indischen Widerstandes gegen die britischen Behörden in den Hungerstreik zu treten.

Mobilisierung neuer Kräfte für Front und Kriegswirtschaft

Reichswirtschaftsminister Funk über Probleme der Währungs- und Wirtschaftspolitik

* Berlin, 12. Febr. In der Hauptversammlung der Deutschen Reichsbank, die den Jahresabschluss und Verwaltungsbericht für 1942 zur Kenntnis nahm, machte Reichswirtschaftsminister und Präsident der Deutschen Reichsbank, Walther Funk, längere Ausführungen über die Währungs- und Wirtschaftspolitik.

Die deutsche Geld- und Währungspolitik hat, wie der Präsident ausführte, auch im Kriegsjahr 1942 alle Anforderungen der Kriegswirtschaft voll befriedigen können. Dabei blieb der Wert der Reichsmark stabil und das Vertrauen des deutschen Volkes in die Wertebeständigkeit seiner Sparausgaben unerschüttert. Am Ende des Jahres 1942 hat die Deutsche Reichsbank den Erfolg unserer Geld- und Finanzpolitik dadurch festbar werden lassen, daß sie eine verhältnismäßig geringe Beanspruchung durch das Reich und ein geringeres Anwachsen des Notenumslaufs als im Vorjahre ausweisen konnte. Im neuen Jahre konnten die Bestände der Reichsbank an kurzfristigen Reichspapieren um rund vier Milliarden Reichsmark zurückgehen.

Das deutsche Volk hat durch erhöhte Sparen sein Verständnis zu dem im Krieg notwendigen Konsumverzicht unter Beweis gestellt. Die Sparsparnisse der öffentlichen Sparkassen sind im vergangenen Jahre um 15 auf 50 Milliarden gestiegen.

Der Geld- und Kapitalmarkt ist außerordentlich flüssig. Dafür tritt das Problem der gütlichmütigen ungedeckten Kaufkraft in den Vordergrund; eine zwanziährige mit jedem modernen Krieg verknüpfte Erscheinung. Von Land zu Land geschieden und nur die Auswirkungen dieser Erscheinung an das innere Währungsgefüge. Ein Spannungsverhältnis an Kosten der Preisbildung und damit des inneren Wertes der Währung wurde verhindert durch eine umfassende Rationalisierung aller wichtigen Verbrauchsgegenstände, durch die staatliche Lenkung von Produktion und Absatz, durch Preis- und Lohnüberwachung, durch eine verstärkte direkte und indirekte Besteuerung, durch die Fliegende Abschöpfung der am Geld- und Kapitalmarkt verfügbaren Mittel zu Gunsten des Reichs und unter gleichzeitiger Erleichterung von Emissionen und Anleiheemissionen für nichtkriegswichtige Vorhaben.

Verkäufliche Abschöpfung überschüssiger Kaufkraft

Die Grundlinien unserer Währungspolitik haben sich bewährt. Dagegen ist es notwendig, die Methoden der Dynamik des Güterverkehrs stets so anzupassen, daß die Stabilität der Währung unter allen Umständen gesichert bleibt. Wenn im Interesse einer Erhöhung der kriegswirtschaftlichen Produktivität die Spannung zwischen Verbrauchsgegenständen und Geldvolumen weiter wächst, müssen die Maßnahmen zum Ausgleich dieser Spannungen verschärft und neue noch wirksamere Methoden angewandt werden. Das wird in Anbetracht der jetzt notwendigen Mobilisierung neuer Arbeitskräfte und Energien für die Rüstungsproduktion geschehen müssen. Die Vorbereitungen sind im Gange; sie sollen einer verstärkten Abschöpfung überschüssiger Kaufkraft dienen.

Im Vordergrund jeder gesunden Kriegswirtschaft steht die Besteuerung. Die Steuerkraft der deutschen Volkswirtschaft und des deutschen Volkes ist noch keineswegs an ihrer Grenze angelangt. Das wachsende Volkseinkommen läßt schon im Hinblick auf die zurückgehenden Verbrauchsbedürfnisse eine härtere Besteuerung zu.

Auf dem Gebiete der früheren Währungs- und Wirtschaftspolitik bilden zur Zeit die Preis- und Währungsentwicklung in verschiedenen kontinental-europäischen Ländern und die Clearingverhältnisse Deutschlands die Hauptprobleme. Die im Ausland eingetretene Lohn- und Preissteigerung sind nicht nur für die Währung und Wirtschaft der betreffenden Länder, sondern auch für die deutsche Kriegswirtschaft abträglich. Wenn wir bisher trotzdem davon abgesehen haben, das Kursverhältnis der Reichsmark zu den Währungen der von dem Preis- und Lohnanstieg am stärksten betroffenen Länder zu ändern, so geschah dies in erster Linie, um unseren Clearingpartnern bei der Stabilisierung ihrer inneren Währungsverhältnisse zu helfen. Es handelt sich hier um ein Güterproblem und um ein Problem der Wirtschaftsentwicklung, die mit währungsrechtlichen Mitteln nicht zu lösen sind. Dies kann nur durch den Ausbau und die Aktivierung der in allen europäischen Ländern bereits eingeleiteten Schritte zur staatlichen Lenkung der Güterversorgung und der Preisüberwachung sowie durch entsprechende Maßnahmen in der Geld- und Finanzpolitik geschehen lassen.

„Abgelämpfte“ Franzosen in Tunesien

Meinungsverschiedenheiten zwischen den Alliierten / Neue Einteilung der Truppen

B. Wsch, 12. Febr. Das anglo-amerikanische Oberkommando in Nordafrika soll nach einer Meldung von Radio Algier beschließen haben, sämtliche französischen Truppen von der tunesischen Front zurückzuführen. Diese Maßnahme wird damit begründet, daß die Truppen General Girauds „neuausgerüstet“ werden müßten. Selbst wenn dieser Wunsch tatsächlich zutrifft, was jedoch unwahrscheinlich oder doch nur teilweise richtig erscheint, so ist damit der Beweis erbracht, daß Eisenhower die französischen Truppen trotz ihrer veralteten und ungenügenden Ausrüstung als Kampfkraft unter die ersten Einheiten gelten hat, um seine eigenen amerikanischen Truppen zu schonen.

Radio Algier erklärte die plötzliche Zurückziehung der Giraud-Truppen ferner damit, daß diese Truppen „außerordentlich ruhebedürftig“ seien. Auch dies ist ein weiterer Beweis dafür, daß die Franzosen von dem amerikanischen Oberkommando rückwärts abgezogen wurden, so daß sie nun als derart abgelämpft gelten, daß sogar in Algier eine Ruhepause für sie als dringend erforderlich gehalten wird. Der tiefere Grund für die unerwartete Entziehung Eisenhower'sche Truppen aber zweifellos noch ein anderer sein: vermutlich haben es die Truppen Girauds, so meint man in Wsch, immer mehr an der erforderlichen „Begeisterung“ und Kampfbereitschaft

fehlen lassen, was schon seit einigen Wochen immer wieder angedeutet wurde. Diese Truppen waren bekanntlich zwanzi Jahre mobilisiert und an die Front geschickt worden, manche Einheiten, nachdem sie am Vortage noch gegen die amerikanischen Angreifer Scheingefechte durchzuführen mußten. Als dann bekannt wurde, daß die in Tunis eingeleiteten französischen Soldaten nicht als Kriegsfangene, sondern nach Frankreich zurückgeführt und freigelassen würden, ließ die Kampfbereitschaft der französischen Truppen in Tunesien weiterhin beträchtlich nach. Augenzeugen berichten, daß die Wehrkraft dieser Truppen Girauds schon längst defizient wäre, wenn sie nicht von amerikanischem Militär so ferngehalten würde.

Daß die Hauptlast des Kampfes an der tunesischen Front bisher von den französischen Soldaten Washingtons und Londons getragen werden mußte, wird auch indirekt durch den USA-Kriegsminister Stimson bestätigt. Stimson erklärte am Donnerstag, der Anteil der Vereinigten Staaten an der Offensive gegen Tunesien habe jetzt erst begonnen. Ganz wohl scheint ihm bei diesem Gedanken nicht zu sein. Er hält es nämlich für erforderlich, das amerikanische Volk auf schwere Verluste vorzubereiten, die vielleicht gar nicht allzu lange auf sich warten lassen würden.

Trotz aller Schwierigkeiten konnte Deutschland seine Warenexporte in fast vorkriegsmäßigen Umfang erhalten und ist nicht wie die Engländer auf die milden Gaben seiner Verbündeten angewiesen.

Da wir sehr langfristige Investitionsgüter auf Kredit an unsere Clearingpartner liefern und dagegen vorausweise Rohstoffe und Lebensmittel gegen Rasse hereinnehmen, gibt die Clearingentwicklung überdies ein fallisches Bild von unserer tatsächlichen Außenhandelslage. Die jetzt entstehenden Clearingforderungen an Deutschland sind dank der stabilen Kaufkraft unserer Währung wertbeisändig.

Die Rationalisierung des Bankwesens

Reichsbankpräsident Funk kam dann auf die weitgehende Bankrationalisierung zu sprechen, bei der die deutsche Reichsbank mit gutem Beispiel vorangeht und zur Entlastung der privaten Wirtschaft eine Reihe von zusätzlichen Aufgaben übernommen hat. Neben umfangreichen innerbetrieblichen Einsparungsmaßnahmen wurden vor allem weitere Verbesserungen im Giroverkehr durchgeführt. Der Wertpapiermarktverkehr ist bei der Reichsbank konzentriert und weiter ausgebaut worden. Es sind aber noch große Rationalisierungsaufgaben zu lösen. Die unbedingt notwendige Zusammenlegung des Niederlassungsgewerbes konnte bereits gute Fortschritte machen. Auf diesem Wege muß jetzt in einem weitestgehend verstärkten Tempo fortgeschritten und erreicht werden, daß mit der kleinsten Apparatur und dem geringsten Aufwand der im Bankgewerbe während des Krieges fast erhaltene Arbeitsumfang bewahrt wird. Von Seiten der Bankenfunktionäre konnte auch noch manches getan werden, um den Banken ihre Rationalisierungsarbeiten zu erleichtern. Dies gilt insbesondere für den Zahlungsverkehr, wo stets die wirtschaftlichste Form des Zahlungsausgleichs gewählt werden sollte.

Die Senkung der Zinssätze ist planmäßig zu Ende geführt worden. Damit wird wir so weit gekommen, daß der Staat seine Kreditbedürfnisse zum billigen Zinssatz des Landes befriedigen kann.

Der eindringliche Appell, sagte Minister Funk abschließend an das deutsche Volk, durch eine erneute Kraftanstrengung neue Kräfte für die Front und für die kriegswirtschaftliche Tätigkeit zu mobilisieren, muß auch auf dem Gebiete des Geld- und Kreditwesens nachdrücklich befragt werden, damit auch hier alles geschieht und nichts unversucht bleibt, was dazu beiträgt, das deutsche Kriegspotential und das Höchstmaß zu steigern und den Erfolg unserer Waffen sicherzustellen.

„Der Durchschnitts-Engländer war enttäuscht“

Neutrales und englisches Echo auf die Churchill-Rede

H. W. Stockholm, 12. Febr. Die Debatte, die sich im englischen Unterhaus an die Churchill-Rede über den U-Boot-Krieg und Americas Nordafrika-Feldzug angeschlossen, zeigte keinerlei Merkmale dafür, daß noch irgendein Versuch unternommen wurde, die Ruffe einer selbstständigen parlamentarischen Meinungsäußerung zu halten. Das englische Parlament war zu einer bloßen Schallbühne geworden, die Churchill benutzte, damit seine Worte mehr Gewicht bekommen. Die Londoner Presse von Freitag weis offenbar nicht recht, was sie sagen soll. Sie ist geneigt durch den amerikanischen Oberbefehl in Nordafrika und den ersten Ton bei der Behandlung des U-Boot-Krieges. Sie befindet sich zurzeit ebenfalls mit der nachdrücklichen Betonung, was für schwere Aufgaben noch zu lösen seien.

„Schod“ über Eisenhowers Ernennung

Schwedische Meldungen aus London erwidern die einzige Sensation in der Ernennung des USA-Generals Eisenhower zum Obersten Chef der Engländer in Nordafrika. Churchill sagte dies zwar als selbstverständliche Folge aus der Tatsache hinzu, daß die Nordafrika-Aktion eine amerikanische Unternehmung“ bilde, aber — wie der Londoner Vertreter des „Stockholmer“ „Socialdemokraten“ sagt — der Durchschnittsengländer sei enttäuscht, ja geradezu schockiert über die Ernennung eines amerikanischen Generals. Er sagte sich mit der Einsicht zu trösten, daß für die Befehlshaber des Kommandos zur See im Mittelmeer etwas herabgesetzt werden müsse. . . . Er trohnte herabsetzt werden, und man argwöhnt irgendeine Hintergründe für die Wahlnahme, aber die Churchill wohl noch nichts habe sagen wollen. Er selber behauptet sich, während er die englischen Generale wegen ihrer Leistungen lobte, bei Eisenhower mit dem lakonischen Ausdruck: „Einer der besten Männer, die ich getroffen habe.“

U-Boot-Gefahr an allererster Stelle

Ein schwedischer Bericht aus London sagt: „Aus der Größenordnung, nach der Churchill seine Themen behandelte, zieht man selbstverständlich den Schluß, daß die U-Boote die Gefahr weiterhin das gefährlichste und bedrohlichste Problem des Krieges für die Verbündeten darstellt. Ein anderes schwedisches Blatt sagt: Churchill kann wirklich nicht bejubelt werden, die Gefahr für die ganze Kriegführung der Weltmächte zu bagatelisieren, die von den U-Booten ausgeht.“ Und ein weiterer lautet: „Einmal die Hälfte seiner sechs Minuten langen Ausführungen widmete Churchill den Schwierigkeiten, die der U-Boot-Krieg den Verbündeten für entscheidende Angriffe in den Weg legt.“

bank mit gutem Beispiel vorangeht und zur Entlastung der privaten Wirtschaft eine Reihe von zusätzlichen Aufgaben übernommen hat. Neben umfangreichen innerbetrieblichen Einsparungsmaßnahmen wurden vor allem weitere Verbesserungen im Giroverkehr durchgeführt. Der Wertpapiermarktverkehr ist bei der Reichsbank konzentriert und weiter ausgebaut worden. Es sind aber noch große Rationalisierungsaufgaben zu lösen. Die unbedingt notwendige Zusammenlegung des Niederlassungsgewerbes konnte bereits gute Fortschritte machen. Auf diesem Wege muß jetzt in einem weitestgehend verstärkten Tempo fortgeschritten und erreicht werden, daß mit der kleinsten Apparatur und dem geringsten Aufwand der im Bankgewerbe während des Krieges fast erhaltene Arbeitsumfang bewahrt wird. Von Seiten der Bankenfunktionäre konnte auch noch manches getan werden, um den Banken ihre Rationalisierungsarbeiten zu erleichtern. Dies gilt insbesondere für den Zahlungsverkehr, wo stets die wirtschaftlichste Form des Zahlungsausgleichs gewählt werden sollte.

Die Senkung der Zinssätze ist planmäßig zu Ende geführt worden. Damit wird wir so weit gekommen, daß der Staat seine Kreditbedürfnisse zum billigen Zinssatz des Landes befriedigen kann.

Der eindringliche Appell, sagte Minister Funk abschließend an das deutsche Volk, durch eine erneute Kraftanstrengung neue Kräfte für die Front und für die kriegswirtschaftliche Tätigkeit zu mobilisieren, muß auch auf dem Gebiete des Geld- und Kreditwesens nachdrücklich befragt werden, damit auch hier alles geschieht und nichts unversucht bleibt, was dazu beiträgt, das deutsche Kriegspotential und das Höchstmaß zu steigern und den Erfolg unserer Waffen sicherzustellen.

Die Senkung der Zinssätze ist planmäßig zu Ende geführt worden. Damit wird wir so weit gekommen, daß der Staat seine Kreditbedürfnisse zum billigen Zinssatz des Landes befriedigen kann.

Die von Churchill produzierten Schönfärbereien haben unter diesen Umständen keine große Wirkung. Er selber hatte überdies eingangs gesagt, er wolle „eine exakten Ziffern geben“. Vor allem ergibt eine Nachprüfung seiner Rede zum U-Boot-Krieg, daß sogar die Behauptungen über die Widerstandsfähigkeit der U-Boote nicht aufrechterhalten werden können. Das für die U-Boote, wenn Churchill beispielsweise unmittelbar nach dem Trostversuch auf Grund der angeblichen stärkeren Neubautätigkeit sagen muß: Die Zahl der U-Boote wachse. Er wolle nicht sagen, daß der Geleitzug vollständig sei. Jedes nicht verteilte Schiff sei natürlich besser als ein neu gebautes, und deshalb habe man, um die Verluste zu mindern, lieber die Produktion von Geleitzugfahrzeugen beschleunigt, so gar zum Schaden der Neubauten.

Calabiana und das Verleumdungshemmnis

Wie vielfach von auch der demotivativ angelegte Laagegefangene Churchill in dem Verlust zu vieler schöner Schiffe, fester Frachten und tapferer Mannschaften, die nämlich vielleicht am unerlässlichsten sind. Die Verleumdung: „Wir können diese Verluste nicht ohne weiteres auf die Dauer hinnehmen, auch wenn die Drohung nicht tödlich wäre“. Wie geradezu verzweifelt ist der Hinweis, daß Roosevelt Zugestanden haben würde, über die Piraten, daß man Ende 1943 tonnenmäßig besser dastehen werde als 1941, und Ende 1944 wiederum besser, als gefolgt von dem Segelfeuser: Wann der Krieg enden könne, hängt ganz von dem Verbleib auf dem neuen Schiffsraum über die Verluste ab. Jedenfalls werde der Krieg gegen die U-Boote „weiter den ersten Platz in unserem Denken und in unseren Einfällen einnehmen“. Selbst neutrale Beobachter in London äußern Ernteaumen darüber, daß die in den Calabiana-Kommuniqués überliefert nicht erwähnte U-Boot-Frage nach Churchills letzten Enthüllungen den wichtigsten Programmpunkt dieser Konferenz darstellte.

Vollkommen von dem U-Boot-Krieg hängt ja, Churchill zufolge, auch die Hilfe für die Sowjets ab. Die neutralen Berichte und Kommentare betonen allgemein gleich an zweiter Stelle, wie wenig Churchill über die Conjunction und ihre Rolle zu sagen hatte. Nach dem Echo in der englischen Presse war für die Sowjets, da ihnen keine direkte absehbare Hilfe versprochen werden konnte, vor allem die Verheißung bestimmt, daß sich England gemeinsam mit den USA, über Japan hinaus und diesen Staat vernichten würde. Ganz tritt der in Ankara ausgeübte und von Churchill nunmehr bekräftigte Druck auf die Türkei zugunsten, heralischer und freundschaftlicher Beziehungen zu unserem großen russischen Verbündeten, mit dem wir durch den englisch-russischen Vertrag auf 20 Jahre verknüpft sind.“

Churchill verschwiegen den alliierten Meinungsstreit

Allgemein wird hervorgehoben, wie Churchill die politischen Komplikationen in französisch-Nordafrika „schmerzlos“ überbrücken“ versucht habe. Wenn Churchill nach der Werbung von „amerikanischen Unternehmen“ davor warnt, an der Neuregelung des Oberbefehls Kritik zu üben, so scheint er schon selber gemerkt zu haben, daß Eisenhower's Oberkommando in England nicht gerade Begeisterung auslöste. Ingesamt: Churchill hat alle politischen Meinungsverschiedenheiten mit den Verbündeten im Westen und im Osten durch Schwächen zu überdecken versucht. Die einzige positive Behauptung seines ganzen Kriegslageberichts bestand in der Angabe, daß ein Aktionsplan für die nächsten 9 Monate verabredet worden sei, der aber mit der Spottzeit des alles bestimmenden U-Boot-Krieges befaßt bleibe.

Japanische U-Boote versenken 54 000 BRT.

* Tokio, 12. Febr. Das kaiserliche Hauptquartier gab bekannt, daß japanische U-Boote Mitte Januar und Anfang Februar in ozeanischen Gewässern sechs feindliche Schiffe mit einer Gesamttonnage von 54 000 BRT versenkt haben.

Riez gusagt:

In Berlin fand unter Leitung des Reichsministers der Justiz, Dr. Thierack, eine Arbeitskommission der Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälte statt, in deren Mittelpunkt die Anpassung der Rechtspflege an die Notwendigkeiten des totalen Krieges stand.

Reichsjugendführer Axmann empfing eine starke Abordnung wallonischer Jugendführer und -führerinnen, die der Hitlerjugend einen Besuch abstatteten, um deren Kriegseinsatz kennenzulernen.

Die deutsche Ausstellung in Ankara wurde am Donnerstag von Ministerpräsident Saragdjoglu und Außenminister Memenabogolu besucht, die im Ausstellungsgebäude vom deutschen Botschafter begrüßt wurden und sich in das Sonderbüro der Ausstellung eintrugen.

Der Duce empfing am Donnerstag den neuernannten spanischen Botschafter beim Durinal, Cuella, der ihm schriftlich seines Beglaubigungsschreibens sowie ein persönliches Schreiben des Cuella überreichte.

Der spanische Dampfer „Duro“ stieß am Donnerstag bei der Fahrt durch die Meerenge von Gibraltar auf eine Mine. Einem portugiesischen Spialschiff gelang es, den Dampfer bis an den Hafen von Tanger zu schleppen, wo er auf Strand gesetzt werden mußte.

In Norwegen wird der weibliche Arbeitsdienst erstmalig in diesem Sommer in größerem Ausmaß durchgeführt, in dem zunächst rund 3000 Mädchen im Alter von 20 Jahren erfasst und ab 1. Mai auf drei Monate untergebracht werden.

Ein griechisches und ein norwegisches Schiff, die im Dienste Englands fuhrten, sind vor Laureano Marques durch Torpedoschiff versenkt worden.

Ein großer britischer Bomber stürzte über Neufundland ab, wobei fünf Mann der Besatzung und 13 weitere Insassen den Tod fanden.

Generalmajor Sir Percy Parry, der höchste englische Polizeibeamte, steht im Mittelpunkt eines großen Korruptionskandals. Unter Mißbrauch seiner amtlichen Befugnisse ließ er sich auf unethischem Wege Geldmittel beschaffen.

Die deutsch-holländische Vereinigung in Brüssel, die von dem holländischen Finanzminister, Generalmajor Borchman, geleitet wird, feierte am Freitag den Jahrestag ihres schmerzlichen Bestehens.

Mac Arthur gibt aus seinem Hauptquartier bekannt, daß ein Transporter vor der Ostküste Australiens von einem japanischen U-Boot versenkt wurde.

Das australische Parlament lehnte mit 56 gegen 13 Stimmen einen Zusatz zum Militärdienstgesetz ab, der uneingeschränkten Dienst vorschlägt. Die angenommene Fassung beschränkt den Militärdienst der australischen Truppen auf das Heimatland und genau festgelegte Gebiete im Südwestpazifik. Der Beschluß ist eine Folge der schweren Opfer, die Australien in Hongkong, Singapur und Nordafrika bereits für England gebracht hat.

An Verletzungen starben in dem Städtchen Karag in der großen ungarischen Tiefebene in den letzten Tagen 15 Menschen, da infolge unverantwortlichen Leichtsinns in einer Bäckerei arbeitsfähiges Zinkpulver in das Brotmehl gelangt war.

Neue Ritterkreuzträger

DNB, Berlin, 12. Febr. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

- Hauptmann Bruno Kalb, Abteilungscommandeur in einem Panzer-Regiment.
- Oberleutnant Wolfgang Wicke, Romanist in einem Gebirgsjäger-Regiment.

DNB, Berlin, 12. Febr. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

- Oberleutnant Göbel, Staffelführer in einem Sturzkampfgeschwader.
- Oberleutnant Siegfried Göbel vernichtete oder beschädigte über 50 000 BRT. feindlichen Handelschiffen. Außerdem fiel der englische Kreuzer „Coventry“ seinen Bomben zum Opfer.

DNB, Berlin, 12. Febr. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

- Kapitänleutnant (Ing.) Gerhard Diebig, Kapitänleutnant Diebig führt seit Kriegsbeginn als leitender Ingenieur an Unterseebooten und ist an der Versenkung von 51 feindlichen Handelschiffen mit 280 510 BRT. beteiligt.

Stabschef der III. aus dem Gefängnis entkommen

O.Sch. Bern, 12. Febr. Dem ehemaligen Generalstabschef der italienischen republikanischen Armee (RM), Guglielmo Acer, ist es gelungen, zusammen mit drei weiteren Mitgliedern der italienischen republikanischen Armee aus dem Gefängnis in Belfast, wo er eingesperrt war, zu entkommen. Mc Acer war zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt worden, von denen er bis jetzt erst wenige Wochen abgeleistet hatte. In Belfast wurden alle Polizei- und Sicherheitskräfte aufgeföhrt, um nach Mc Acer zu suchen. Zahlreiche Straßensperren wurden abgeräumt und Gassen für Autos von oben bis unten durchsucht. Trotz dieser Maßnahmen und der Ausschüttung einer Summe von 40 000 Reichsmark für denjenigen, der zur Wiederentdeckung des Entflohenen beiträgt, ist es bisher nicht gelungen, Mc Acers habhaft zu werden.

Seite auf Seite 5

Badischer Staatsanzeiger

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Mann, Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stell. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Briner.
Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., zur Zeit ist Prellstraße Nr. 28 gallas

Hart sind die Kämpfe in Tunesien

Zähes Ringen der Gebirgsgruppen — Sturmsoldaten der Luftwaffe im Angriff — Panzer in hartem Kampf

Von Kriegsberichterstatter Hans-Georg Schnitzer

PK. Im Laufe des Dezember hatten die Einheiten des tunesischen Winters die Fronten in Schlamm und zähem Schlamm zum Stehen gebracht. Nur dort, wo feine Berge und Geröllhalden den Boden unter den Füßen hielten, ging der Kampf mit härteren Einheiten weiter. In den übrigen Abschnitten bewährte sich Tag für Tag der kühn geführte Stoßtrupp. Bei den höheren Stufen — vor allem bei den Panzern — lag in diesen Wochen neben der Operationskarte der Bericht über die Bodenfestigkeit — laufend ergänzt durch die schmalen Panzerpisten und andere Aufklärungsberichte, bis sie einigermaßen festen Untergrund melden konnten. Da haben sich plötzlich die Wellen brauner Gefallen aus den Erdlöchern, aus Grottenhöhlen und Farnen, Ho-

pen durchschritten haben, liegt fast jede Farm im Hagel der Granaten.

Stukas dröhnen über das Schlachtfeld

Aufstatten im Splitterumfurchten Erdloch. Deutsche Stukas greifen ein. Wie ein Schweigen der Angst legt sich der Artilleriefrieden über das Schlachtfeld, und dann zittert die Erde, brechen die Vernichtungswolken turmhoch aus dem Boden. Später legt die Feldartillerie, nachdem die Stukas verschwunden sind, ihr Trommeln wieder fort. Auf allen Höhen liegt jetzt jedoch das Feuer nicht mehr. Dafür kommen Panzer. Mit zwanzig rollenden Stahlketten fährt der Tommy auf einen schmalen Pfad zu. Ein Teil bleibt zerlegt liegen beim Anlauf liegen. Näher und näher schieben sich die anderen gegen die Erdlöcher vor, aus denen unsere Männer nur mit leichten Waffen schießen können. Denn ihre Pat hat einen Artillerievolltreffer erhalten.

Diese Höhe muß wieder geräumt werden. Manches tapferer Kamerad bleibt als Opfer. Doch am nächsten Tag sieht die Kompanie seit in den umfänglichen Stellungen. Sie sind mit deutschen Panzern zurückerober worden — und bleiben uns, denn der Gegner legt sich ab. Er hat die Höhe endgültig aufgegeben. Mit mütendem Sperrfeuer deckt er seinen Rückzug.

Im Nachhinein, wo die Berge steil aufsteigen, haben unsere Gebirgsjäger vorgerückt. Dort sieht der Angriff anders aus. Dort geht es mit schweren Schritten vorwärts. Multis tragen Geschütze und Munition, Multis, die noch vor kurzem Gemüse und Obst nach Tunis schafften oder in französischen Kolonial-einheiten dienten.

Granatwerfer und leichte Gebirgsgechütze tragen das Echo der Vernichtung in die Täler, während die Stoßgruppen sich, an die Hänge gedrückt, gegen die feindlichen Stellungen vor-

arbeiten. Meter für Meter erst. Doch nachdem die vordersten mit Handgranaten und leichten Waffen ausgerüstet sind, geht es bald zügiger vorwärts. Denn hier stehen gemischte Truppen, in deren Reihen neben Fanatikern und Verbrechern interessierte Exprete kämpfen müssen — Fremdenlegionäre und Einheiten französischer Verrätergenerale. Wie Sturzbäche der Erschütterung klettert sie die Berge hinab in die Gefangenschaft.

Panzer durchbrechen Minenfelder

Unsere Panzer haben nach den ersten zügigen Gefechten schwere Proben zu bestehen. Der Feind hat seine Stützpunkte stark vermint. Dazu kommt, daß die Aeder rechts und links vom Asphaltstrang lumpig sind. Einige unserer Stahlkolosse sind beim ersten Versuch, die Minensperre zu umfahren, festengeblieben. Sofort setzt wütendes Artilleriefeuer ein.

Auf der Straße ist inzwischen einer unserer schweren Panzer weitergerollt. Die erste Mine hat er nur gestreift. Die Detonation ist am Rande verpufft, ohne Schaden anzurichten. Gegen den dicken Stahl klirren Felschüsse und Granatplitter. Aber der Elefant rollt weiter und haut drüber einen Feindpanzer nach dem anderen mit seiner schweren Kanone in Trümmer.

Plötzlich springt er ein wenig in die Höhe. Eine Stichflamme zischt neben ihm hoch, Steine und Erdreich werden zur Seite gewirbelt — eine ungeheure Detonation. Als sich der Rauch verzogen hat, schießt der Koloss noch immer. Die Mine hat lediglich die Rette zerfetzt. In der Nacht wird er herausgeschleppt, während unsere Pioniere die heimtückischen Spreng-ladungen aus der Erde graben.

Dann treten am nächsten Tag die Panzer zu neuem Stoß an. Tief in die Flanke des Gegners tragen sie Tod und Verderben.



In Tunesien

werden Luftwaffen-Sturmverbände und Fallschirmjäger durch Panzerspähwagen in die vorderste Linie gebracht. (PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Büschgens, HH., Z.)

Sein erster Sieg

Von Kriegsberichterstatter Hans Kestner

PK. Auf dem Gefechtsfeld der Staffel. Eigentlich ist noch Mittagszeit, doch ist davon im Augenblick nicht viel zu bemerken. Eine Rote Ju 88 fliegt ein über Atlantik und vor knapp fünf Minuten gab die „Anton-Zepplin“ ihr „ich greife an“.

„Anton Zepplin“ mit Leutnant S., einem der jüngsten Flugzeugführer, fünf oder sechs Feindflugzeuge hat er mit seiner Befehlsgruppe erhit, und der Staffelführer ist ein wenig beforat. Jetzt, gerade in diesen Minuten, sieht sich weit drüben über den Wellen des Atlantik ein erbitterter Luftkampf ab. Ein Luftkampf, bei dem es nur einen Sieger geben kann — und der Staffelführer weiß, wie sehr es darauf ankommt für den jungen Kameraden. „Liegen kann jeder. Was ein Kerl ist zeigt sich bei der ersten Feindberührung“, fliegt er immer zu seinen jungen Befehlshabern zu. „Es ist jetzt soweit für Leutnant S. und seine Männer in der Ju 88. Zum zweiten Male hebt der Staffelführer den Hörer und läßt sich mit der Funkfelle verbinden. „Nichts neues von Anton-Zepplin“ — meldet der Gefreite. „Nichts — warten —“

Plötzlich schrillt das Telefon an. „Zehn Hände sind da, die nach dem Hörer greifen wollen. Ruhig hebt der Staffelführer ab. Funkpruch von Anton-Zepplin: „Abbruch 14.05 im Quadrat XY“ — noch was — jawohl! „Sehen Auftrag fort“ — alles? — dankt.

Entspannt das Gesicht des Staffelführers. „Er hat's geschafft, unser Jüngster“ — meint er nun, und schon malt einer mit Kreide an die Abbruchtafel der Staffel einen biden Balken. Zwei Stunden später braut die Notte im Tiefflug über den Platz. Jetzt wadelt das Führerflugzeug, und schon ziehen beide hoch, um nach einer weiten Kurve glatt zu landen. Strahlend springt Leutnant S. aus dem Flugzeug. „Gratuliere zum ersten“, sagt der Staffelführer, und dann hebt ein allgemeines Gähnschütteln an.

Wenig später ist die Befehlsgruppe der „Anton-Zepplin“ auf dem Gefechtsfeld und St. S. gibt als Kommandant seine Meldung ab. „Wir flogen im geöffneten Nottenverband zehn Meter über Wasser. Um 14.00 Uhr meldete das Nottenflugzeug achteraus ein Flugzeug. Ich drehte ein und erkannte in tausend Meter Entfernung, Höhe 800 Meter, unter der Wellendeckel die Maschine. In Notte sahen wir hoch und ich erkannte in gleicher Höhe, feillicher Abstand etwa 400 Meter, eine englische Whitley. Ich griff sofort aus 90 Grad aus dem links an und schob, als die Whitley durchwanderte, meine Whitley in den Höhenraum und linken Motor beobachtet. Beim Nachdrücken erkannte ich, daß der Motor brannte, kurz darauf kippte die Whitley 45 Grad nach vorn ab und schlug aus dieser Lage auf's Wasser auf. Das Nottenflugzeug kam nicht mehr zum Angriff. Ueberlebende wurden nicht mehr gefischt.“

Dieser Sieg zeigt, daß unser fliegerischer Nachwuchs sich würdig in die Reihe „der Ailen“ stellen kann, daß — wie sagte doch der Staffelführer — auch der aus ganzen Kerlen besteht.

Werner Schulz Lissabon.

Spanien bangt um seine „Naranja“

Die goldene Frucht der spanischen Levante — Deutschland ist der größte Apfelsinen-Abnehmer

Wenn heute in den Städten Spaniens Propagandaansagen in Kaffeehäusern und Bars dazu auffordern: „Trinkt Naranja!“ Trinkt Apfelsinensaft, so ist sich der spanische Mensch dabei voll und ganz bewußt, daß er durch seinen persönlichen Verbrauch nicht nur eine nationale Produktion, sondern ein Stück nationaler Eigenart und Kultur unterhält.

Wie ein breiter grüner Strich liegen an der Küste der Levante entlang die Bänder der Apfelsinenbäume. Kanäle und Rinnsale gießen sich hindurch und holen weit her oft von Flüssen und Bächen das Wasser, das der Apfelsinenbaum braucht. Ein uraltes Gesetz regelt die Verteilung dieses Wassers in den Dörfern und bei den Bauern. Tage und Stunden der Wasserabgabe sind für jeden genau eingetragen in das Buch der Ältesten der Dörfer, und wehe dem, der aus Gewinnsucht oder selbst aus Not zum Dieb am Wasser, dem Gut der Allgemeinheit, wird. Keine Polizei und kein studierter Gerichtshof ist für ihn zuständig. Ueber ihn entscheidet der Rat der Ältesten der Bauern, das Wassertribunal, das vor aller Welt offen und ohne Paragrafenbuch in Valencia, im Schatten der hohen Mauern der Kathedrale zu liegen pflegt, heute genau so wie vor 100 und 200 und mehr Jahren. Keine Geld- und Freiheitsstrafen werden erhoben, dem Wasserdieb wird das, was er im Uebermaß nahm, das Wasser, abgeschüttelt. Je nach der Schwere seiner Tat für Wochen oder Monate, ja selbst für Jahre. Und das bedeutet wirtschaftlichen Ruin und Ausschluß aus der Gemeinschaft des Dorfes und selbst der Familie. Es bedeutet Achtung und Heimatlosigkeit.

Rund 65 000 Familien sind es, die in Spanien von dem Anbau der Apfelsine leben. Wenn auch in Andalusien und dem südlichen Extremadura kleinere Apfelsinenpflanzungen zu finden sind, das eigentliche Land der spanischen Apfelsine ist die Levante. Von den rund 78 000 Hektar an Apfelsinenwäldern sind über 70 000 an der Levanteküste dicht zusammenge-

drängt und nur annähernd 8000 Hektar verteilen sich auf das übrige Spanien. Ueber 80 Millionen Büschen wachsen auf diesen 78 000 Hektar, betreut von mehr als einer Viertel-million fleißiger Bauern. Allein in der einen einzigen Provinz Valencia lassen sich über 37 000 Familien zählen, Eigenbauern, Pächter und Lohnarbeiter, die von der Apfelsine leben. Bis 14 Millionen Tonnen erreicht vor den Veränderungen durch den Volkseismus die spanische Apfelsinerzeugung, nach der Beendigung des Krieges war sie auf einige hunderttausend Tonnen gesunken. Heute hat sie sich bereits wieder auf etwa 600 000 Tonnen erhöht. Der Anstieg kann nicht verifiziert sein. Ein zehntel der Büschen — und ein Jahr Wasserlosigkeit bedeutet schon Tod — läßt sich nicht in ein paar Jahren ersetzen. Zehn Jahre braucht es, bis der Apfelsinenbaum voll anbauwürdig wird, und unlagbar viel Arbeit und Mühe und Geduld ist zu seiner Pflege notwendig. Es ist ein schwieriges Problem für den spanischen Apfelsinenbauern, seine Frucht heute auf den Markt zu bringen. Apfelsinen kann man nicht ohne weiteres in Eisenbahnwagen schleppen und spazierenfahren. Sie ist empfindlich, die „Naranja“, und verdirbt schnell. Man muß ihr entgegenkommen, besondere Transportschiffe bauen, mit bestimmter Temperatur und Lüftung, damit sie eine längere Reise erträgt. Es ist also heute durch die Kriegsverhältnisse nicht möglich, die „Naranja“ wie früher in großen Massen in die Welt hinauszuführen. Bis Mitte Januar hatte Spanien — so tut das Madrider Blatt „Arriba“ kund — nur mit Deutschland größere Apfelsinenverkäufe — und zwar rund 50 000 Tonnen — abgeschlossen. Die Schweiz kam an zweiter Stelle mit 5000 und dann Schweden mit 4000 Tonnen. Das sind rund 80 000 Tonnen. Wenn nun aber selbst die Ausfuhr noch auf rund 100 000 Tonnen gesteigert werden könnte, blieben immerhin noch eine halbe Million Tonnen der goldenen Frucht der Levante übrig. Da soll nun der Spanier in Madrid und Barcelona, in Bilbao und Salamanca zur

Hilfe kommen. Der nationale Verbrauch soll einen Ausgleich schaffen und verhindern, daß die 80 Millionen Büschen Apfelsinenbäume, die drei Jahre lang im eigenen Land überflüssig waren, ein Opfer der zwangsläufigen geringen Ausfuhr werden.

Rund 15 Millionen Äpfelbäume mit weit über 200 Millionen Büschen waren im vergangenen Jahr in die Pflege und Ernte der Naranja hineingearbeitet worden. Die gilt es zu sichern, damit die Bauern der Levante und ihre Apfelsinenbäume leben können. Niemand wird behaupten, daß ein Land, das drei Jahre Bruderkrieg in seinen Grenzen hatte und durch das bittere Experiment ging, das einem Volk Europas im eigenen Lande auferlegt wurde, zu den Wohlhabenden der Erde gehört. Spanien ist arm geworden seit 1930, aber nicht so arm, daß es seine Naranjas, seine Apfelsinenbäume, verkaufen müßte. Sie werden leben, weil die Naranjas jetzt das Getränk einer nationalen Selbstverteidigung geworden ist. Sie werden sich strecken müssen, die Apfelsinenbauern Spaniens, aber ihre Büschen werden Wasser haben und geschnitten und gepflegt werden, und die goldenen leuchtenden Früchte werden in die Häuser und Bäre wandern und an Saft werden oder sich in neu erstandenen Fabriken in Marmelade und Extrakt umwandeln, der Jahre überdauert.

Und die „novios“, die Brautpärchen, die ernsthaften und unlässbaren, wie diejenigen, die in diesen ersten Vorfrühlingstagen sich finden und sich im Sommer schon verlobt haben, werden auf den Bänken in Parks und Allen die süßigen Früchte kaufen, sie brechen und miteinander teilen, wie ein altes Volkslied es singt: „Si tuviera una naranja contigo la Partiria...“ „Hätte ich eine Apfelsine, nur mit dir würde ich sie teilen...“

Poesie und Produktion, Volkswirtschaft und alte Volkskultur fließen so in eines, wie es in Spanien immer war und immer sein wird. Das ist ihr die Dürrezeit aus diesem Lob der Naranja.



Der tunesische Kampfraum

gen Palmenwälder und Kaktusgehäusen von Panzern und Kanonen, brüllte die Schlacht am Fuße der Atlasausläufer auf...

Schwer trommelt der Tommy

Die Sturmsoldaten der Luftwaffe stehen vor der schweren Aufgabe, gegen hart besetzte Höhenstellungen anzutreten, auf deren Spitzen die Beobachter der feindlichen Artillerie weit in das Land hineinsehen und jede Bewegung in ihrem großen Vorfeld verfolgen können. In der Nacht geht es feindwärts — durch lumpige Niederungen, in denen kein Panzer helfen kann, den Bergen zu. Als der Morgen graut, stehen sie am Fuße der zu nehmenden Höhen. Zuerst müssen die Farmen ausgeräumt werden. Nachdem die ersten freigelegt sind, beginnt sich der Feind vom Gang zu lösen, um von oben wirksam treffen zu können. Im Nachkampf wird um die Stellungen des Gegners gerungen.

Festhalten — Gegenangriff, zäheshalten des Gewonnenen, und dann Artilleriefeuer. Nachdem der Gegner erkannt hat, daß seine vorderste Linie eingedrückt ist, verdrückt sich das Feuer seiner Geschütze zum trommelnden Höhenregen, der nur dort abreißt, wo die englische Infanterie versucht, ihre Linie wiederzugewinnen. In dem Raum, den unsere Trup-

Der Erste Offizier der „Seriba“ sah Beinahe-

gerichtet und löten in weite Fernen zu bilden. Aus dem dichten Rauchmeer eines Kettelotels sah er den Bootsmann Holgers von der „Rio de Janeiro“ auf sich zukommen. Holgers, der ihm noch etwas Wichtiges hatte erklären wollen: „Das Fräulein befindet sich ja in einem entscheidenden Irrtum!“ hatte er begonnen. Bomberg entließ sich deutlich seiner eigenen Worte, mit denen er Holgers ablenkend gemeint hatte: „Das sind doch wohl meine Privatangelegenheiten!“

Die Stimme seiner Verbotten sprachte ihn aus seinem Grübeln auf.

„Im Nachhinein von Bahia fand der Staffelführer keine Mühe“, fuhr das junge Mädchen fort, immer noch mit der gläsernen fremden Stimme. „Er schloß daraus auf einen Unglücksfall. Als dein Schiff bei ihm anfragte, funkte er zurück, daß du ertrunken seiest.“

Bomberg, der in tiefem Erstaunen diesem Bericht gelauscht hatte, sah ein frohliches Leben durch Anns Gesicht gehen. Ueber ihr Gesicht hatte sich der Ausdruck einer großen inneren Erleuchtung wie eine feine Maske gebildet. Er wurde sich jetzt erst der großen Veränderung bewußt, die mit Ann vorgegangen war, aber er fand sich zu seiner alten Entschlossenheit zurück.

„Komm!“ sagte er rauh und packte ihre Hand, die sich in seinem eisernen Griff gedehnt freetzte. „Man ist auf uns aufmerksam geworden — wenn die Hande nur etwas zu tunhaben und zu schauen hat!“

Ann war gleichgültig mit ihm aufzusehen. Sie sah sich verwirrt um und fand seine Beobachtung befremdlich; fremde, neugierige Augen hingen an ihrem Gesicht, flüsternde Stimmen sprachen ringsum eifrig miteinander. Ann schloß eine Falttür in die Wangen, sie lehnte sich eng an die Wand aus dem lichtbraunen Holz, um den spähenden Blicken der Gäste zu entgehen.

Bomberg überblickte den Tisch. Es entging ihm nicht, daß neben der Weintraube zwei Gläser standen, aber er füllte nicht die Kraft in ihn, Ann zu fragen, wer der unheimliche Partner gewesen sei. Es ging jetzt darum, sie von hier fortzubringen und ihr in irgend einem stillen Winkel seines Schiffes alles zu gestehen. Bomberg atmete rauh. Von dieser Unterredung hing alles ab, das Glück innerer Ruhe, berufliches Wiederhochkommen und das Fortbestehen einer Bindung, die er in einer taumelnden Stunde selbst gelöst hatte.

Bomberg legte einen Schein auf den Tisch und beschwerte ihn mit der halbherzigen Rauffe. Er hielt Ann immer noch in dem beifühlsamen Griff und spürte, daß sie müde und gleichgültig war und überall hingehen würde. „Komm“, wiederholte er ärschlich. Er führte sie durch die Gänge zwischen den klüsternden Rischen zur Tür, die er hinter sich zuwarf. Auf der Straße blieb er einen Augenblick stehen und atmete tief.

„Das tut gut“, sagte er abwendend. Sie ging neben ihm her, ohne nach dem Ziel zu fragen, in stumper Gleichgültigkeit. Ein vorübergehender, langgebauter Wagen erinnerte sie plötzlich an Claren und an das Versprechen, das sie ihm gegeben hatte. Sie blieb mit einem Ruck stehen und zwang Bomberg anzuhäufeln.

„Was hast du?“ fragte er vermurdert. „Ich sollte warten“, antwortete sie leise. „Ich habe es ihm versprochen.“

„Warten? Auf wen?“ fragte er drohend. Er verhärtete den Griff um ihre kalte, millenlose Hand.

„Er ist Arzt“, antwortete sie schon wieder gleichgültig. „Er hat mir das Leben gerettet.“ „Dein Leben?“ fragte Bomberg langsam. „Dann hast du mir noch nichts erzählt.“ „Nein.“ „Du hast sicher viel durchgemacht, Liebes“, sagte Bomberg weich. „Und ich war nicht da — ich hätte dir gern alles erzählt.“

„Ja. Das uns jetzt weitergehen.“ Sie verneigte, nicht an Claren zu denken; es wurde ihr schwer. Er suchte sie jetzt, ohne sie finden zu können, denn sie war ja einfach weggegangen. Sie war undankbar gegen ihn, aber Claren war ein Fremder. Abrecht war kein Fremder, er hatte ein Recht an sie. Ann schloß sie, die beschleunigte den Schritt. Bomberg folgte ihr, aber er ließ ihre Hand nicht los.

„Es ist kühl geworden“, sagte er endlich, um ihr Schweigen zu brechen. „Ja. Und die Stadt tut, als wäre sie unbewohnt...“ Diese Nacht — ich wollte, sie wäre schon zu Ende! Bomberg blieb auf einmal stehen und preßte ihren Arm. Sie spürte einen flackernden Blick über ihr Gesicht gleiten. „Mein Schiff habe ich verloren“, sagte er mit schwächerer Stimme. „Jetzt habe ich nur noch dich.“

„Am Hafen half er mir, in die Halle einzutreten. Das Kabinenfenster war herabgelassen; Ann schaute auf das irudelnde Wasser. Wie das kleine Fahrzeug den großen, mächtigen Strom in Unruhe bradte!

„Segelschiffen, Dampfer „Seriba“!“ sagte Bomberg. Der Barfassenführer nicht bloß; er konnte die Viergeplagte aller Schiffe. Das trübe, aufdende Deckenlicht zeichnete in Bombergs verzerrtes Gesicht tiefe Schatten; Ann wich seinen brennenden Blicken aus.

„Wohin bringt du mich?“ fragte sie dann mit klarer Stimme, wie aus einem Traum erwachend. „Auf mein Schiff“, antwortete er und konnte seine liegende Hande nicht mehr verbergen. „Mein Schiff ist jetzt die Seriba — ein alter, schmutziger Frachter, der vor deinem Augen keine Gnade finden wird...“ Er lächelte rauh. „Immerhin — wir sind kaum später als die „Rio“ in Hamburg einelaufen — wir sind direkt von Bahia abgegangen.“ Bomberg stand auf; die Barfasse ließ die Schraube zurückgehen; die hohe Bordwand der „Seriba“ ragte vor dem schwankenden Kajraum

auf. Bomberg küßte Ann beim Herausstreiten auf das Deck.

„Darf!“ rief er nach oben, um seine Ankunft anzumelden. „Jes!“ antwortete es vom Hauptdeck. Ann ging mit geklemmtem Blick an dem kleinen Matrosen vorbei, der sie verwundert anstarrte. Bomberg blieb zurück und stellte eine Frage.

„Nichts Neues, Nos'ler“, antwortete der Kleine. „Ann stand an der Reling und blickte auf das dunkle Wasser, das sich tief unter ihr ausbreitete, ein selter Schauer schüttelte sie. Auf der schmalen Fläche schwamm das gefahrene Silber geliebten Fisches. Zusammen kamen es ihr, als leuchteten die weiterbreitenden Scheinwerfer verlustener Wagen aus der Tiefe; sie drehte sich rauh um und fand ihrem Verlobten gegenüber, der wieder zu ihr getreten war.“

„Komm, wir wollen in meine Kammer gehen“, sagte er beschämt. Er führte sie über eine schmale, ölge Eisentreppe auf das Brückendeck. Immer noch preßten sich die schwimmenden Türme der Getreideheber an das Schiff und flogen es aus. Der Lärm der arbeitenden Maschinen erfüllte das Schiff und seine Umwelt; er warf sich in schmerzhaftem Schall gegen das Ohr. Ann hielt sich beim Weitergehen an riesigen Eisengliedern, sie glaubte taub geworden zu sein. Aber ihre Augen hatten sich an das grelle Scheinwerferlicht gewöhnt und schauten sich prüfend um. Sie erkannte die die Unwirksamkeit dieses Schiffes; sie sah keine wahren Planken und schmierigen, zerbeulten Aufbauten. Die „Seriba“ war kein schwimmendes Veranlagungsgerät wie die stolze hellstrahlende „Rio“, es war ein maschinengetriebenes Ladegerät, das von Dafen zu Dafen schwannte, belegt mit einer zusammengewürfelten, braunhäutigen und buntdaligen Mannschaft, die ein groteskes Jargon sprach.

(Fortsetzung folgt)

Verzauberte Nacht

Roman von Herbert Meininger

Alle Rechte durch: Carl Duncker Verlag, Berlin W 35

(14. Fortsetzung)

Ann hob plötzlich die Augen und suchte Bombergs Gesicht. Das waren die vertrauten Züge, aus all den Einzelheiten gebildet, die zu Hause das große Bildnis im Silberrahmen zeigte. Die Lampe über dem stillen Winkel brannte bunt und träumerisch, das Gemurmel vieler Stimmen vermischte zu einem auf- und ab-schwellenden Summen, aber es konnte kein Zweifel sein: der Mann in der Uniform eines nautischen Offiziers, der neben ihr sah und ihre kalte Hand hielt, war Abrecht. Spurfahne Vorstellungen, Zufälligkeiten, die auf dem wunden Boden dieser verwunschenen Nacht so leicht geloben waren, hatten nun keine Gewalt mehr über sie. Sie befreite ihre Hand von seinem festen Griff.

„Warum bist du nicht mit deinem Schiff zurückgekommen?“ fragte sie leise. Ihr Blick glitt von seinem Gesicht ab und senkte sich auf Bombergs harte, braune Hand, die schwer auf der blanken Buchenplatte lag.

„Ich bin vom Wege abgekommen“, antwortete er langsam. „Ich habe großes Pech gehabt. Ann, mich hat es erwischt — ich will es dir berichten — noch heute.“

„Ann wartete einen kleinen Augenblick, dann sagte sie mit ganz fremd klingender Stimme: „Du warst totgelebt!“ Ihre schmalen Schultern durchstarrte sie froh. „Bis eben glaubte ich an deinen Tod — ich mußte es glauben, — sie sagten es mir auf deinem Schiff...“

